

Weil Schwimmen ein Gefühl ist

Immer mehr Kinder können nicht schwimmen, die Wartelisten für Kurse sind lang. Dabei wäre es so leicht, meint Bademeister Thomas Thimet: Einfach öfters mal mit den Kindern ins Schwimmbad gehen.

Von Alexandra Paulfranz

Das kleine Mädchen im Badeanzug hält ihm einen Zehn-Euro-Schein hin. Thomas Thimet nimmt das Geld, legt ein paar Münzen in ihre Hand und fragt: „Du warst noch nicht hier, oder?“ Das Mädchen schüttelt den Kopf. Die Schwimmbrille, die sie sich in die Haare geschoben hat, wippt dazu hin und her. Thomas Thimet hält ihr ein Glas mit Bonbons unter die Nase: „Dann nimm dir was!“ Das Mädchen greift ins Glas, bedankt sich und verschwindet. Thomas Thimet strahlt mit der Sonne um die Wette. „Die Kinder stehen bei uns vornedran“, sagt er.

Der 46-Jährige ist Schwimmmeister im Freibad im hessischen Philippsthal. Er sieht aus, als würde er gerade für Baywatch vor der Kamera stehen. Wenn es eine Verkörperung für den Beruf Rettungsschwimmer gibt: Thomas Thimet ist sie. Dreieinhalb, hellblaue Augen, Surfer-Kette um den Hals, trainierte Brustmuskeln, die sich unter seinem weißen T-Shirt abzeichnen. Seine etwas längeren, blonden Haare hat er mit einer Sonnenbrille zurückgesteckt, so dass sie ihm nicht ins Gesicht fallen. Der Bad Salzunger ist das, was man als Sonnyboy bezeichnen würde: Wer ihn sieht, schätzt ihn zehn Jahre jünger ein. Von weitem schon lacht er die Leute an, die auf ihn zukommen. Vor allem die Kinder. Denn die liegen Thomas Thimet – selbst Vater – besonders am Herzen.

Eine Passion

Seit über zwölf Jahren hat er zBst über zwölf Jahren hat er zusammen mit seinem Bruder Rico eine Schwimmschule. Rund um Eisenach kümmert er sich um die Rettungsschwimmer-Ausbildung. Alles nebenberuflich. So um die 1000 Kinder müssten es sein, die in dieser Zeit bei ihm Schwimmen gelernt haben, schätzt Thimet. „Das ist meine Passion“, sagt er. Und man nimmt es ihm ab. Wenn er darüber spricht, dann geht es ihm um die Sache. Nicht um sich selbst, um Werbung für seinen Unterricht, sondern um die Kinder. Das betont er immer wieder – es ist aber auch zu spüren.

Eigentlich will er nicht im Vordergrund stehen in der Zeitung. Das sagt er mehrfach. Ihm kommt es darauf an, die Eltern zu erreichen. Denn er findet, dass herkömmliche Schwimmkurse vor allem dazu da sind, schnelles Geld zu machen. Immerhin ist die Nachfrage groß.

Es geht einfacher, meint Thomas Thimet. Auf seiner Facebook-Seite gibt er Tipps, wie Eltern die Sache selbst in die Hand nehmen können. Wer mehr Hilfe will, kann in den Kurs kommen, den Thimet in der Solewelt Bad Salzungen gibt. Das Be-



Wasser kann so toll sein – besonders, wenn man mit Schlafanzug reinspringen darf, wie hier die sechsjährige Lina. Auch das gehört zu den Übungen im Kurs von Thomas Thimet. Fotos: ari

sondere daran: Mama oder Papa sind im Wasser dabei. „Die Eltern sollen Zeit mit ihrem Kind verbringen und das Kind soll dabei schwimmen lernen“, sagt der 46-Jährige.

Nach Angaben der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) ist heute jeder zweite Grundschüler kein sicherer Schwimmer mehr. Im Jahr 2017 ertranken in Bayern 86 Menschen. Auf Rang zwei rangieren Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, beide mit 55 Todesfällen, darauf folgt Baden-Württemberg (38). In Thüringen waren es vier Badetote, in Hessen 19.

Das Arnstädter Sport- und Freizeitbad ist eines derer, die auch Schwimmkurse für Erwachsene anbieten. Sprecher Oliver Steinacker ist selbst überrascht, wen er da so alles im Wasser sieht. „Ich dachte, da kommen Rentner, die nie schwimmen gelernt haben“, sagt er. „Aber weit gefehlt: Da sind Leute in den 20ern und 30ern dabei, die zwar irgendwann mal schwimmen gelernt

haben, aber es nicht mehr können.“ Woran das liegt, darüber kann Steinacker nur spekulieren. Da seien die Kosten für den Eintritt. Vielleicht, meint er, gingen Schwimmbäder in dem riesigen Angebot an Freizeitbeschäftigungen heute unter.

Thomas Thimet sieht das ähnlich – zumindest, was die Freizeitbeschäftigungen angeht. „Familien fahren ja auch 80 Kilometer pro Strecke in ein Spielplatzland – aber in unserer Region hat es jeder maximal 30 Kilometer bis zum nächsten Schwimmbad.“ Argumente vom Bäderstempel oder zu hohen Eintrittspreisen lässt er da nicht gelten.

Mats ist der Sohn von Franziska Reich aus Meiningen. Er hat bei Thomas Thimet Schwimmen gelernt. Im zweiten Anlauf zuzusagen. Ende vergangenen Jahres hat er es schon mal versucht, in einem Kurs, wie sie üblicherweise in Schwimmbädern angeboten werden. „Schon nach der ersten Stunde war das ein Kampf“, erzählt Mutter Franziska Reich am

Telefon. „Er wollte nicht allein hin, die Mama sollte mit.“ Die Kinder waren etwa ein Dutzend, dazu ein Bademeister und eine Bademeisterin als Lehrer. „Und von denen kamen so Sprüche wie: Wein nicht, wir haben hier schon genug Wasser“, sagt Franziska Reich. „War sicher nicht böse gemeint, aber bei Fünfjährigen kommt das eben blöd an. Da hat mir der pädagogische Aspekt ein Stück weit geholfen.“

Nachdem die Bauchschmerzen bei Mats vor jeder Schwimmstunde stärker geworden waren, entschied Franziska Reich, ihren Sohn nicht mehr hinzuschicken. „Ich war mal mit dort“, erzählt sie. „Mir hätte das auch nicht gefallen.“ Ganz anders sei es dann „mit dem Thomas“ gewesen. „Er kam gleich auf die Kinder zu, hat sich runter gebeugt und mit ihnen gesprochen. Nach fünf Kursstunden hatte Mats das Seepferdchen.“

Geschichten wie diese sind nicht neu für Thomas Thimet. Er könne verstehen, sagt er, wenn ein Kind



Bei den Schwimmkursen von Thomas Thimet (Mitte) sind auch die Eltern mit im Wasser – und haben Spaß dabei, sagt er.



Endlich das Seepferdchen in der Hand: Der fünfjährige Mats ist stolz auf sich.

sich fragt: „Warum soll ich mit einem fremden Mann ins gefährliche Wasser?“ Stattdessen bräuchten Kinder die verlässliche Nähe der Eltern, weil viele erst einmal Angst hätten.

Thimet hat für seine Kurse ein Konzept mit fünf Modulen entwickelt, die aufeinander aufbauen. Mit dem Solewelt-Schwimmbad in Bad Salzungen hat er einen Partner gefunden, mit dem er das umsetzen kann. Die Eltern bräuchten nur eine Zehnerte Karte kaufen und erhielten seine Anleitung inklusive. Freitags sind die Kursstunden, dann gibt es Hausaufgaben: Jede Familie soll zusätzlich noch einmal in der Woche alleine ins Schwimmbad gehen und üben. „Und die Eltern finden das schön. Viele erzählen mir, wie lange sie nicht mehr im Schwimmbad waren“, sagt Thimet.

Er lässt die Kinder „Toter Mann“ spielen oder mit Schlafanzug ins Wasser steigen – weil: „In den Gartenteich fällt man auch nicht in Badekleidung.“ Schwimmen bedeutet

für Thomas Thimet viel mehr als „Bewegungstrizeen“, wie er es nennt. Finger zusammen, Beine zusammen – das sei es nicht, worauf es ankomme. Schwimmen sei vielmehr ein Gefühl. „Kinder lernen dann schwimmen, wenn kein Auftriebsmittel zur Verfügung steht“, betont Thimet. „Schauen Sie“, sagt er an diesem einen Nachmittag in Philippsthal und deutet auf ein Mädchen mit Schwimmflügeln, das alleine vor Wasserrutsche treibt. „Das ist das Problem.“

Ob Schwimmflügel, Luftmatratze oder Schwimring: Bei vielen Hilfen droht Gefahr. Eltern sollten deshalb ihre Kinder nie unbeaufsichtigt mit Schwimmhilfen ins Wasser lassen, erklärt Rainer Weiskirchen vom TÜV Rheinland. Wer denkt, Kinder würden bei Gefahr laut schreiend umherpaddeln und auf sich aufmerksam machen, der irrt: „Kinder geraten in Stockstarre. Sie ertrinken absolut still und unbemerkt“, sagt Alexander Gallitz, Präsident des Deutschen Schwimmlehrerverbands. Zum Thema Schwimmflügel hat er eine klare Meinung: „Zum Schwimmenlernen sind sie nicht geeignet.“ Denn Kinder lernen dadurch nicht die richtige Wasserlage, sondern treiben aufrecht. Kommt ein Kind dann mal ohne Schwimmhilfe ins tiefe Wasser, passiert die Unfälle.

Zwei Jahre warten

„Die Kinder, die nicht schwimmen können, werden mehr“, bestätigt Oliver Steinacker, der Mann vom Arnstädter Schwimmbad. „Das merken auch wir. Die Nachfrage nach Schwimmkursen ist hoch.“ Inzwischen müssen sich Eltern auf zwei Jahre Wartezeit einstellen, obwohl in Arnstadt bereits externe Schwimmlehrer aushelfen. Überspitzt: „Die Kinder können bald schon Autofahren, wenn sie in so einen Kurs reinkommen.“

Vor einigen Wochen hat der Arbeitskreis Thüringer Bäder mit seinen etwa zwanzig Mitgliedern getagt. Steinacker sagt: „Es geht allen so, dass sie die Nachfrage nicht decken können.“ Auch er rät Eltern, mit den Kindern ins Schwimmbad zu kommen. Dort sollen sie sich nicht scheuen, den Bademeister nach Poolnudeln und Schwimmtechniken zu fragen. Dazu wende sich das Arnstädter Bad nun verstärkt an Kindergärten, um auf die Lage aufmerksam zu machen – und Schwimmkurse in Kindergärten anzubieten.

Die Kindergärten sind auch Thomas Thimet als Anlaufstellen wichtig. Er wünscht sich die Möglichkeit, dort mit Vorträgen die Eltern zu sensibilisieren und sie dazu zu motivieren, öfters mit ihren Kindern schwimmen zu gehen. „Bevor ich vor der Tür auf mein Kind warte, kann ich selbst mit ins Wasser“, sagt er. Davon habe jeder etwas. „Denn diese Dankbarkeit in den Gesichtern, wenn Sohn oder Tochter den ersten Schwimmzug macht – da ist manchmal noch mehr Freude zu spüren als beim Kind selbst.“

■ **Thomas Thimet gibt auf seiner Facebook-Seite, Schwimmen bei Thomas Thimet“ Tipps und bietet den Eltern ein Forum zum Austausch.**

Elterntaxi für die Kleinen macht oft große Probleme

Das gibt regelmäßig Ärger: Viele Thüringer Kinder kennen ihren Schulweg nur aus dem Auto heraus: Sie werden jeden Morgen vor der Schultür abgesetzt. Mit unschönen Folgen.

Von Claudia Götz

Meinungen – Autoschlangen vor der Schule, Stress beim Aussteigen und Verabschieden der Kinder. Viele Schulen in Thüringen erleben schon vor der ersten Stunde aufregende Minuten – noch vor dem Gebäude. Viele Eltern trauen ihren Kindern den Schulweg nicht zu und bringen sie mit dem Auto bis vor die Tür. In der morgendlichen Hetze werden

oft die Sicherheit vernachlässigt und dazu unnötig Hektik verbreitet, sagt Dagmar Lemke von der Landesverkehrswacht Thüringen. Autos stünden im absoluten Halteverbot. Kinder stiegen auf der Fahrbahnseite aus dem Auto. Die Ranzen hätten sie während der Fahrt auf dem Rücken. In Erfurt sei dies regelmäßig etwa vor der Europa-Schule in der Blumenstraße und an Riethschule zu beobachten.

Das „Elterntaxi“-Phänomen existiere deutschlandweit und sei fast an jeder Schule zu beobachten, betont Hans-Günter Weisheit von der Verkehrsclub Deutschland-Meinungen. Eine Ausnahme sei die Ludwig-Chroneng-Grundschule in Meinungen, da funktioniere es. Aber in Breitungen, Fambach und Schmalkalden: Da spiele sich jeden Morgen das gleiche Ritual ab. Das Problem liege

im Elternhaus, meint er. Trotz Schulbussen oder kurzer Wege stiegen die Menschen ins Auto.

Kurze Effekte

Die Thüringer Verkehrswachen kennen das Problem seit Langem. Bei Kontrollen gemeinsam mit der Polizei sagten Eltern regelmäßig, dass „das Auto nur heute mal dabei“ sei. Selbst Schilder an den Schulzäunen mit der Aufschrift „Von hier kann ich es allein“ würden ignoriert. Eltern bräuchten die Kinder oft bis ins Klassenzimmer. Selbst regelmäßige Kontrollen verlieren ihre Wirkung, weil die Eltern gut vernetzt seien und sich gegenseitig warnen.

Das Thema gehört zum Schuljahresanfang mittlerweile zu jeder Elternversammlung. Im Gespräch mit den Eltern seien diese auch einseh-

lig, meint Hans-Günter Weisheit. Das halte nur nicht lange an.

Die Schulleiterin Monika Kleinschmidt von der Nikolaischule in Mühlhausen kann ein Lied davon singen. Von mehr als 300 Kindern würden 250 mit dem Auto zur Schule gebracht. Jeden Schulmorgen gebe es einen Stauch in der Altenburgstraße. Seit Jahren versucht die Schule, das Problem in den Griff zu bekommen. „Wir haben alle im Boot gehaubt und sogar einen Elternbrief ausschließlich diesem Thema gewidmet“, berichtet Kleinschmidt.

Ein Hintereingang der Schule sei zusätzlich geöffnet worden, um eine weitere Zufahrt anzubieten. Dass mittlerweile kaum ein Kind zu Fuß die Schule erreicht, hänge auch mit der Aufhebung der Einzugsbereiche zusammen. „Inzwischen kommen Kinder aus dem gesamten Stadtge-

biet, die natürlich aufs Elterntaxi angewiesen sind“, erklärt Kleinschmidt. Es habe schon Pläne für eine Wendeschleife auf dem Schulgelände gegeben, die aber das Grundproblem des Staues nicht gelöst hätte. Auch der Vorschlag, die Zufahrtstraße als durchgängige Einbahnstraße zu gestalten, fand im Mühlhäuser Rathaus keine Zustimmung.

Noch mehr Aufklärung

Trotz teils chaotischer Minuten vor den Schuleingängen sei glücklicherweise bisher kaum etwas passiert, sagt Lemke von der Landesverkehrswacht. Die Zahl der Unfälle auf Schulwegen sei thüringenweit rückläufig. 2017 waren es 53, ein Jahr zuvor 69.

Im Norden des Kyffhäuserkreises kommt ein Großteil der Kinder mit

dem Schulbus. „Die Einzugsbereiche sind so gestaltet, dass es zu Fuß oder mit dem öffentlichen Nahverkehr klappt“, sagt Horst Franke von der Verkehrsclub Sondershausen. Probleme habe es an der Sondershäuser Regelschule am Franzberg gegeben. Nach deren Umzug sei es aber nicht mehr möglich gewesen, dicht ans Schulgebäude zu fahren.

In den größeren Städten sieht es manchmal auch anders aus. „Wir haben zum Glück kurze Schulwege“, betont Schulleiterin Cornelia Müller von der Christian-Andersen-Grundschule in Gera-Liebschwitz. Nur jedes dritte Kind werde mit dem Auto gebracht.

Die Landesverkehrswacht will mit Transparenten und Messgeräten weiter für sichere Schulwege kämpfen, sagt Dagmar Lemke – und so auch hartnäckige Eltern sensibilisieren.